

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: J. v. S. Bornwasser.
Druck und Verlag der Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmih.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 30. Juni.

1. Qual.	23 20	Hafer	16 80
2. " "	22 20	Rübsen (Wees)	—
3. " "	21 70	Raps 1. Qual.	—
Landroggen	22 70	2. Qual.	—
Winter-Gerste	21 70	Kartoffeln	5
Buchweizen 1. Qual.	—	Heu	11
2. " "	—	Roggenstroh per Schock	—
Preise unverändert.	—	à 600 Kil.	48
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	58		
Rübsöl per 100 Kilo faßweise	60		
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsöl.	—		
Preßkuchen per 1000 Kilo	136		
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	32 50		
Kleien per 50 Kilo	5 50		
Rübsöl und Kuchen unverändert	—		

Deutschland.

Berlin, 28. Juni. Die Wahlrede des Grafen Wilhelm Bismarck in einer hiesigen konservativen Versammlung bildet das Hauptthema für alle Blätter. Die konservativen Organe der Reichshauptstadt veröffentlichen spaltenlange Berichte über die Rede. Die „Frkf. Ztg.“ behandelt die Thatsache, daß „während die Parteien im Kampfe stehen, Fürst Bismarck durch seinen Sohn zum Volke herabsteige“ (so sprach ein anderer Redner in der Versammlung), in ihrer Weise mit furchtbar heftiger Ironie, stellt den jungen Grafen in die Reihe der Agitatoren Henrici, Ruppel u. nennt dessen Rede „ein klärendes Ereigniß.“ Die liberalen Blätter können natürlich Weise ihre innere Wuth kaum zurückhalten; selbst die „Köln. Z.“ wagt folgende heftige Kritik:

„Des Reichskanzlers Sohn Graf Wilhelm Bismarck hat gestern Abend im Beitzverein vom Halleschen Thor eine Rede gegen den Liberalismus gehalten, die so leicht und inhaltlos, voll geschmackloser Witz und tactloser Ausfälle war, daß man sich sagen muß: wenn mehr nicht dazu gehört, vor einer konservativen Volksversammlung Beifall zu finden, dann muß der Haß gegen den Liberalismus sehr blind und zugleich sehr bescheiden machen in den Anforderungen an eine gute Wahlrede. Das einzig Ersehnliche ist der Gedanke, daß eine Strömung, die mit so viel Maßlosigkeit im Auftreten so wenig Ernst des Gedankens paart, unmöglich auf längere Zeit die Herrschaft behalten kann.“

Mit dem Grafen Wilhelm Bismarck waren auch dessen älterer Bruder, Graf Herbert, sowie sein Schwager, Graf Rantzau, in der Versammlung erschienen.

Nichts ist so fein gesponnen, Es kommt an's Licht der Sonnen.

(Fortsetzung.)

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Advocat.

Major von Ridy hatte während der Fahrt nach Mailand Zeit genug gefunden, seinen Plan zu entwerfen, und er bedauerte nichts mehr, als daß er nicht sofort nach seiner Ankunft zur Ausführung dieses Planes schreiten konnte.

Indes, die Ankunft erfolgte gegen Abend; vor Anbruch der Nacht hätte der Major die Trennung nicht erreichen können, und Doctor Bouillon würde ihn in dieser späten Stunde, wie man wohl mit Sicherheit voraussetzen durfte, nicht eingelassen haben. Er ging sofort zum Juwelier, das Billel Theresina's sicherte ihm hier freundliche Aufnahme.

Was in der Zwischenzeit zur Befreiung der Marchesa weiter geschehen war, betrafte nur die völlige Rathlosigkeit Romeo's und Signor Castelli's. Romeo hatte den Versuch gemacht, einen Wärter Bouillon's durch glänzende Versprechungen zu bestechen, und sich überzeugt, daß auf diesem Wege nichts erreicht werden konnte; Signor Castelli war bei allen ihm bekannten Beamten des Gerichts und der Polizei gewesen, um sich von ihnen sagen zu lassen, daß in dieser Angelegenheit von seiner Seite durchaus nichts geschehen könne.

Der Major schüttelte mißbilligend das Haupt und erstattete nun auch Bericht über die Ereignisse in R., dann theilte er den Beiden seinen Plan mit, den Signor Castelli vortrefflich fand. „Führt dieser Plan nicht zum Ziele, dann muß die Vollmacht des Apothekers vorgelegt und sofortige gerichtliche Untersuchung beantragt werden,“ sagte der Juwelier in freudiger Erregung. „Sapristi, ich denke, der Plan muß gelingen! Aber Sie dürfen sich nicht allein in die Mordkammer wagen, die Gefahr ist zu groß für Sie!“

„Ich fürchte keine Gefahr,“ erwiderte der Major, „ich habe das bewiesen, als ich bei Magenta an der Spitze meiner Compagnie eine französische Batterie erlöschte.“

„Seine Gefahr war nicht so groß.“

„Ich gebe das zu, es ist ein andres Ding, wenn man dem

Graf Bismarck knüpfte in seiner Rede zunächst an den Berliner Congreß vom Jahre 1878 und die dadurch hervorgerufenen Friedenshoffnungen an und constatirte, daß die letzteren nicht getäuscht seien. „Unsere Zeit — so sagte er wörtlich — ist so wolkenlos und friedensreicher, wie schon lange nicht.“ Die materiellen Interessen waren vornehmlich vernachlässigt und die Regierung hielt es daher für geboten, sich vor Allem ihrer angestammten, die ärmeren Classen zu entlasten. Aus diesem Bestreben resultirten die Zoll- und Steuerreform, die Innungsvorlage, das Unfallversicherungsgesetz. Leider beobachteten die Fortschrittspartei und die ihr nahestehenden Elemente gegen diese Vorlagen nur ein negatives Verhalten. Anstatt sich das Wohl des Volkes angelegen sein zu lassen, waren diese Parlamentarier nur bemüht, ihre eigene Macht zu stärken und die Macht der Krone zu schwächen. Man sprach so viel von einer Diktatur, von einem persönlichen Regiment des Reichskanzlers. Aber wo steckte diese Diktatur, worin ist die Verfassung geändert? Gerade die Mitglieder der Fortschrittspartei erstreben die Diktatur. (Lebhafter Zustimmung.) Die Regierung hat es an ehrlich gemeinten Versuchen zur Finanzreform nicht fehlen lassen, sie brachte im Jahre 1878 die Tabaksteuervorlage ein, die Liberalen haben sie benutzt, um den Minister Camphausen zu verdrängen, denn sie wollten selber Minister werden. Redner verweilte sodann längere Zeit bei dem Socialistengesetz, seiner Vorgeschichte, dem Verhalten der Liberalen dagegen und seiner loyalen Handhabung, kaum merkte man etwas davon. Sei die Presse hier etwa getriebelt? Spüren Sie etwas vom kleinen Belagerungszustand? Ja, es gibt Viele, welche die Gundersperre viel schwerer empfinden, als den kleinen Belagerungszustand! (Große Heiterkeit, sehr richtig!) Die, welche das Socialistengesetz bekämpft, haben sich später nicht getraut, das Unfallgesetz mit den anaristischen Bestrebungen in einen Topf zu werfen. Redner erörterte sodann die Vorthelle der Zolltarifreform und behauptet, daß die wohlthätigen Wirkungen derselben schon wahrzunehmen seien; der dadurch erzeugte Aufschwung in Handel und Industrie werde selbst von freihändlerischer Seite nicht geleugnet. Alle Staaten führten mächtige Schutzollbarrieren auf, um ihre nationale Arbeit zu schützen. Sollen wir dem unthätig aufgeben, sollen wir die Alferkel's-Potsdamer sein? (Heiterkeit und Zustimmung.) Es sei nicht wahr, daß die Getreidezölle das Getreide oder gar das Brod vertheueren, ebenso wenig wie f. B. die Malt- und Schlichtsteuer Brod und Fleisch vertheueren hätten. Ist Brod und Fleisch durch die Aufhebung jener Steuer billiger geworden? (Rufe: Nein, im Gegentheil!) Sie hat uns nur die Maltsteuer gebracht, die Sie ja alle schätzen und lieben! (Heiterkeit.) Redner verteidigt sodann das Institut des Volkswirtschaftsraths, in dem Männer sähen, die sich zwar nicht wie der Abgeordnete Bamberger die sociale Frage an den Kinderstühlen abgelaufen, dafür aber aus der Praxis die wirtschaftlichen Fragen zu beurtheilen verstanden. Des Weiteren verbreitete sich Redner über die Geschichte und die Ziele der Steuerreform in Reich, Einzelstaaten und Gemeinden und bedauerte, daß die Oppositionsparteien es vereitelt hätten, einen höheren Steuererlaß zu gewähren. Er erwähnt ferner des An-

trags auf Einführung einer zweijährigen Budgetperiode und bemerkte diesbezüglich: Wir sind Alle vom Parlamentarismus über-sättigt, nur Diejenigen nicht, welche beständig Material für ihre Zeitungscorrespondenzen brauchen. (Lebhafter Beifall.) Wenn Sie alle diese Ablehnungen betrachten, werden Sie finden, daß es der Opposition lediglich darum zu thun war, in die Regierung zu kommen. Aber was hat das Volk für ein Interesse daran, daß die Herren Richter, Laster und Forderbed Excellenzen werden? (Langandauernder Beifall.) Was die Fortschrittspartei in der Gemeindeverwaltung geleistet, zeigt sich hier in Berlin. Hier ist Tyrannie und Knechtung, wie niemals von einer absolutistischen Regierung ausgeht. (Lebhafter Beifall.) Was die Armenverwaltung leistet, beweisen die vielen Selbstmorde. Wer hat den Löwenantheil am Viehhof? (Rufe: Juden!) In einem fort werden Rieselfelder angekauft, wenn jene Herren Excellenzen würden, dann würde ganz Deutschland zu einem Rieselfeld gemacht! (Rauschender Beifall.) Graf Bismarck erwähnt noch-mals der Innungsvorlage, der Ermäßigung der Gerichtskosten und des Unfallgesetzes, welche den Beweis lieferten, daß es der Regierung ernstlich darum zu thun gewesen, die ärmeren Classen zu entlasten. Andererseits habe eine Gesellschaft ehrgeiziger Fraktionsführer sich zusammengethan, um die wohlwollenden Absichten der Regierung zu vereiteln. Aber man dürfe nicht verzweifeln; aus Ihrem Beifall entnehme ich, daß die conservative Sache hier in Berlin nicht verloren ist. (Rufe: Nein!) Scheuen Sie keine Mühe, der Fortschrittspartei ihre Domäne zu entreißen, erscheinen Sie vollzählig an der Wahlurne und rufen Sie: „Nieder mit der Fortschrittspartei, nieder mit dem Fortschrittler, nieder mit der Fortschrittstyrannie!“ (Minutenlanges stürmischer Beifall.)

Die Wünsche und Hoffnungen der liberalen „Elf. Ztg.“ bezüglich der kirchenpolitischen Frage nach dem Amtsantritte des Herrn v. Gopler sind in folgenden interessanten Sätzen niedergelegt:

„Herr v. Gopler ist in erster Linie „starrer Preuße“ in des Wortes bestem Sinne — und erst in zweiter deutsch-conservativ. Was aber seine Fraktion betrifft, wenn es überhaupt noch existirt, ist, einen solchen Zusammenhang zwischen dem Minister von Gopler und der Partei, der er als Abgeordneter zugehörte, zu supponiren, so wird auch diese bei allem Eifer für die Beendigung des Culturkampfes gewisse Grenzen wohl inne zu halten wissen und darüber hinaus keine Engagements mit dem Centrum eingehen. Für dieses stellt sich die Frage nach Anschauungen, wie sie in conservativen Kreisen gehegt werden, jezt so, ob es Hand in Hand mit den Conservativen die Durchführung der Wirtschafts- und social-politischen Reform des Kanzlers auf's wirksamste betreiben und dafür ein und für alle Mal Zugeständnisse hinsichtlich der Ausführung der Maigeetze entgegennehmen, oder aber ob es nach wie vor seine Zustimmung zu den Vorlagen des Reichskanzlers in jedem einzelnen Falle sich vorbehalten, resp. von Concessionen abhängig machen will, die es bezeichnet, und dessen ungeachtet nachher erklären will: was man uns gewährt hat, ist noch alles nichts; wir bestehen

Feinde Auge in Auge gegenübersteht. Aber wen soll ich mitnehmen? Sie Beide dürfen sich in der Anstalt nicht mehr sehen lassen; begleitete Einer von Ihnen mich, so —“

„Sapristi, nein, das wäre Wahnsinn!“ unterbrach Signor Castelli ihn. „Wir werden in der Nähe sein, um im Nothfalle Ihnen zu Hilfe zu kommen, mehr können wir nicht thun.“

„Auch dies nicht einmal,“ erwiderte der Major. „Doctor Bouillon kann bereits gewarnt sein, es ist möglich, sogar wahrscheinlich, daß der Marchese ihm ein Telegramm geschickt hat, und wie Sie vorhin sagten, sind die Bewohner des naheliegenden Dorfchens ihm insgesammt gewogen. Man hat Sie Beide schon in der Schenke dort gesehen, man würde Sie wiedererkennen und Ihre Anwesenheit sofort dem Doctor berichten, dann wäre er genügend gewarnt, und mein schöner Plan ginge in die Brüche. Anders lägen die Dinge, wenn Sie in der Anstalt und bei dem Wärterpersonal noch keine Schritte gethan hätten, leider muß ich jezt auf Ihren Beistand verzichten.“

Signor Castelli wanderte in seiner lebhaften Weise auf und nieder, seine Hände fuhren rastlos über sein borkiges Haupthaar, bald durch den kurzgeschorenen Bart.

„Sie haben Recht, sehr Recht,“ sagte er, „wir sind zu vor-eilt gewesen, aber was wir thaten, das geschah in der besten Absicht. Und ich wiederhole Ihnen, Sie dürfen nicht allein gehen, was wollten Sie auch in jenem Hause ausdrücken? Wie eine Meute wüthender Bluthunde würden die Wärter über Sie herfallen, Sie fesseln und einsperren —“

„Heiliger Repomud, so ganz glatt würde das auch nicht ab-laufen!“ lachte der Major. „Ich würde mich in diesem Falle wahrhaftig nicht beschämen, Jeden niederzuschießen, der mir zu nahe treten wollte.“

„Damit richten Sie nichts aus,“ fuhr der Juwelier topf-schüttelnd fort, „die Uebermacht ist zu groß, und der Doctor be-sitzt ohne Zweifel ebenfalls Schußwaffen. Sie müßten eine obri-gkeitliche Person neben sich haben, die im geeigneten Augenblick ihre Hand an den Glistmischer legt und im Namen des Gesetzes ihn verhaftet.“

„Und wo finde ich eine solche Person?“

„Dafür lassen Sie mich sorgen!“

„Sie darf dem Doctor nicht bekannt sein, und es läßt sich wohl annehmen, daß er alle Beamten, wenn auch nur von An-sehen kennt!“

Signor Castelli war stehen geblieben, er blickte eine geraume

Weile sinnend vor sich hin, dann eilte er hastig in eine Ecke des Zimmers, um Hut und Stock zu holen.

„Ich bin mit einem hohen Polizeibeamten sehr befreundet,“ sagte er, „mit ihm will ich reden, er wird uns gern mit Rath und That zur Seite stehen. Geben Sie mir die Vollmacht Hornberger's mit, ich werde ihm das Document vorlegen, damit er er-kennt, daß Sie zu diesem Unternehmen berechtigt sind.“

Der Major kam diesem Verlangen nach, er blieb mit Ro-meo allein zurück, den er jezt aufforderte, seine Lebensgeschichte zu berichten.

Diese Beiden waren rasch mit einander befreundet, die erfreu-lichen Nachrichten, die der Major aus der Hospothek mitbrachte, erfüllten die Seele Romeo's mit lebhaften Dankesgefühlen.

Daß die Marchesa Morloni die Tochter Hornberger's sei, unterlag nun auch für den Major keinem Zweifel mehr, und daß der Hospotheker sehnlichst sein Kind erwartete, es mit offenen Armen wieder aufzunehmen, war eine Botchaft, die Romeo für alles erstlittene Ungemach entschädigte.

Freilich blieb der Verdacht, daß er den Brillantschmuck ab-sichtlich mitgenommen habe, noch immer auf ihm ruhen, aber auch darüber beruhigte ihn der Major, der die feste Ueberzeugung aus-sprach, Hornberger werde schon dafür Sorge tragen, daß der Marchese vor dem Richter seine ganze Schuld bekennen müsse.

Sie plauderten bei einem Glase Wein und der brennenden Cigarre noch immer über ihre Vermuthungen und Erwartungen, als der Juwelier mit heiterer Miene wieder eintrat.

„Nun ist Alles geordnet,“ sagte er, „rascher und besser, als ich es erwarten konnte. Mein Freund, den ich glücklicherweise in seinem Bureau antraf, war augenblicklich bereit, meinen Wunsch zu erfüllen. Er kennt ebenfalls den Doctor, es ist sein sehnlichster Wunsch, diese Trennung zu schließen zu können, es laufen eben manche Klagen über Sie ein, die der Polizei nur Scherereien machen. Er hat sich jezt auf dem Telegraphenamend ertundigen lassen, ob gestern oder heute ein Telegramm für den Doctor an-gekommen ist, die Antwort lautete verneinend; sobald ein solches Telegramm eintrifft, wird ihm Mittheilung davon gemacht. So-dann werden zwei Herren! Sie morgen begleiten, ein geheimer Criminalbeamter, den der Doctor nicht kennen kann, da er erst seit einigen Tagen hier weilt, und ein Polizeirath, der ebenfalls noch nicht lange in Mailand ist. Beide Herren sind mit der nöthigen Vollmacht ausgerüstet, den Doctor und sein ganzes Personal zu verhaften, sobald Entdeckungen gemacht werden, die zu dieser Verhaftung berechtigen; damit in diesem Falle die nö-

auf der Abschaffung der Mairgesetze. Wie bekannt, ist es Herr Windthorst, der die Beendigung des Culturkampfes einfach nicht will, und zwar aus Particularismus. Er ist bis jetzt mit seinem ceterum censeo, daß noch gar nichts zur Beendigung des Culturkampfes geschehen sei, und daß vor der Abschaffung der Mairgesetze an einen Frieden überhaupt nicht zu denken sei, in seiner Partei noch keinem öffentlichen Widerspruch begegnet; man hält es aber nicht für unmöglich, daß dies über kurz oder lang eintreten wird, und daß dann auch die schon vor Jahren in Aussicht gestellte, bis dahin aber noch immer ausgebliebene Zerlegung des Centrums sich vollziehen dürfte.

Man sieht, die Schacherpolitik ist den Liberalen in Fleisch und Blut übergegangen; sie können sich die endliche Lösung der kirchenpolitischen Frage, so dringend dieselbe auch ist, doch nicht anders, als in jüdisch-pucherischer Weise denken; das Centrum soll den Frieden mit dem Aufgeben seiner Freiheit und Selbstständigkeit bezahlen! Diese Hoffnung ist indeß eitel. Die Behauptung, Windthorst wolle keine Beendigung des Culturkampfes „aus Particularismus“, gehört zu den dummdreisten, unanständigen Behauptungen, die den Stempel der Lüge und Lächerlichkeit auf der Stirne tragen.

— In dem Artikel des Reichsanzeigers bezüglich der Vermehrung und Verbesserung der inländischen Wasserstraßen heißt es bezüglich des Rhein-Maas-Canals:

Der Rhein-Maas-Kanal bezweckt, die großen Mittelpunkte der Industrie und des Handels am Rhein, sowie die Kohlenlager Westfalens mit dem belgischen, holländischen und französischen Kanalnetz in Verbindung zu bringen. Das im Auftrage eines in Crefeld zusammengetretenen Comites bearbeitete Project nimmt an, daß der Kanal vom Rhein bei Verdun aus nach Crefeld und von dort unter Ueberschreitung der preussischen Landesgrenze über Venlo nach der Maas geführt werde. Die Kosten der Ausführung sind auf 14.000.000 M. berechnet. Von dem Comite ist dabei die Fortsetzung des Kanals auf niederländischem Gebiete bis zur Zuidwillemsvaart ins Auge gefaßt worden; die Bemühungen des zu diesem Zwecke in Venlo gebildeten Comites, die königl. niederländische Regierung für das Project zu interessieren, sind jedoch einstweilen gescheitert, und da auch die Stände der Provinz Westfalen die Bewilligung eines Zuschusses zu den Ausführungskosten aus Provinzialfonds abgelehnt haben, so stehen zur Zeit für die Deckung der Kosten nur diejenigen 500.000 M. zur Disposition, welche die Stadt Crefeld aus ihren Mitteln herzugeben beschloffen hat. Ob weitere Bemühungen der Staatsregierung, die königl. niederländische Regierung für das Project zu interessieren, von Erfolg begleitet sein werden, muß abgewartet werden.

Berlin, 28. Juni. In der Sonnabend-Sitzung des Bundesraths wurde, laut Privatbescheid der Frankf. Ztg., von der sächsischen Regierung die Einbringung des Antrags auf Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Leipzig angekündigt. Die Verhandlung hierüber wird in Kürzestem erfolgen.

Aus Westfalen, 26. Juni. Aus dem Jahresbericht der Handelskammer zu Münster ist zu entnehmen, daß an den schlechten Verhältnissen auch der Culturkampf eine Hauptschuld mit trägt. Es heißt dort u. A.: Besonders auf dem Lande, wo der Einfluß einer guten Seelsorge manches Uebel im Keime ersticken kann und für die Erziehung und geistliche Entwicklung der heranwachsenden Jugend so unentbehrlich ist, führt der leider noch immer fortwährende Culturkampf wegen des dadurch verursachten Mangels an Geistlichen die größten Nachtheile herbei. Die pekuniären Nachtheile des Culturkampfes haben wir in unserm vorigen Jahresbericht dargelegt und nehmen darauf Bezug. Wir können als aufrichtige und mit der Stimmung der Bevölkerung genau bekannte Männer nicht umhin, es auszusprechen, daß die Regierung auf dem bisherigen Wege nur das eine Resultat erzielt, daß, sich die Herzen der Katholiken zu entzünden und daß je länger auf diese Weise fortgefahren wird, das Uebel um so größer werden muß. In dem Bericht wird für die Aufhebung der Gewerbefreiheit, für Beschränkung der Freizügigkeit, der allgemeinen Wechselbarkeit, der Wiedereinführung der Schulhaft u. plaidirt.

Crefeld, 28. Juni. Ueber den jüngsten Culturkampfs-proceß, welcher sich am vorigen Samstage vor dem hiesigen Schöffengerichte abspielte, entnehmen wir der „N. Ztg.“: Vorher

thige Nacht nicht fehlt, wird eine Stunde nach Mitternacht ein Detachement Polizeisoldaten in dem Dörfchen eintreffen, somit dürfen Sie breist und furchlos auftreten, Sie können nöthigenfalls der Gewalt mit Gewalt begegnen.

„Wohlan, so kann ich getrost an's Werk gehen,“ sagte der Major mit einem tiefen Athemzuge, „hilt die List nicht, so muß Gewalt mich an's Ziel führen, ich werde die unglückliche Frau aus den Händen dieser Mordbuben befreien.“

Signor Castelli schüttelte ernst das Haupt, das heitere Lächeln verschwand aus seinem freundlichen Antlitz.

„Zur Gewalt werden Sie erst dann berechtigt sein, wenn dem Doctor ein Verbrechen bewiesen ist,“ erwiderte er, „und ich fürchte, daß Sie diesen Beweis nicht finden. Er wird seine Vorsichtsmaßregeln für alle Fälle getroffen haben, und die Beamten, die Sie begleiten, schreiten nur dann ein, wenn sie gesetzlich dazu berechtigt sind. Mein Freund hat mich auf diesen Punkt besonders aufmerksam gemacht, der Wunsch der Marchesa, die Anstalt zu verlassen, genügt nicht, ihre Entlassung zu fordern, und Sie werden nicht beweisen können, daß die Dame geistig gesund ist. Im Uebrigen sind die Herren jedenfalls mit genauen Instruktionen versehen, Sie können unterwegs das Nähere mit Ihnen berathen.“

Der Major nickte zustimmend, er hielt an seinen Hoffnungen fest, die er sich nicht rauben lassen wollte, der alte Soldat hätte am liebsten an der Spitze einer Compagnie Soldaten die Irrenanstalt erklimmt, um die Dame zu befreien.

Mit schwerem Herzen sah Romeo und der Juwelier ihn am nächsten Morgen scheiden, seine heitere Zuversicht, mit der er sich den beiden Beamten als deutscher Advocat und Sachwalter des Marchese Morloni vorstellte, konnte ihre ersten Besorgnisse nicht befechtigen, sie schauten Beide mit zaghafter, zweifelnder Miene dem davonrollenden Wagen nach, bis er ihren Blicken entschwunden war.

(Fortf. folgt.)

wurde eine andere Sache verhandelt, welche wir in ihrem widerlichen Details hinter geschlossene Thüren gewünscht hätten. Als Angeklagte figurirte ein liebreiches Frauenzimmer, bezüglich dessen der Hr. Amtsrichter selbst die Ansicht aussprach, daß sie unter vollständige Controle gehöre; als Hauptzeuge trat ein 19jähriger Bursche auf, welcher von jenem Frauenzimmer bei zweifelhafter Gelegenheit befohlen worden sein wollte. — Die Verhandlung wurde unterbrochen, weil noch Zeugen zur Stelle geschafft werden mußten — und an die Stelle der bezeichneten Subjecte trat ein katholischer Geistlicher, angeklagt wegen Vornahme von Handlungen, welche allen Katholiken als das Heiligste und Ehrwürdigste erscheinen, was Himmel und Erde kennen. Einen erschreckenderen Contrast kann es nicht geben; schlimmer können die Mairgesetze in ihren Wirkungen und in ihrem Wesen nicht charakterisirt werden: crasser läßt sich die Bedeutung der Culturkampfgesetze nicht ausmalen, als sie uns in diesem Augenblicke vor die Augen trat.

Angeklagt war, wie schon gemeldet, der katholische Geistliche Herr Job. Wirz aus Fülshelm, weil derselbe als nach den Mairgesetzen geweihter Priester in verschiedenen Fällen in seinem Heimatorte geistliche Amtshandlungen vorgenommen hatte. Diese fielen in die Zeit von 1878–1881 und bestanden im Messlesen, Beicht hören, Predigen u. s. w., Vergehen gegen die Bestimmungen des Gesetzes vom 11. Mai 1873. Der Angeklagte gesteht die ihm „zur Last gelegten“ geistlichen Amtshandlungen zu, bemerkt jedoch, daß er für gewöhnlich nur am Seitenaltar Messe gelesen habe, während gleichzeitig der Herr Pfarrer am Hochaltare celebrierte, nur im Nothfalle habe er paratistische Handlungen vorgenommen. Wenn er zwischen Glauben und Gesetz gestellt gewesen wäre, habe er nach ersterem gehandelt. Zudem habe er sich in Rücksicht auf den damals amtierenden Bürgermeister Baas erkundigt, wie sich die staatliche Aufsichtsbehörde zu den von ihm vorgenommenen Amtshandlungen stellen würde und darauf die Antwort erhalten, daß der verstorbene Herr Landrath Leyssner den genannten Herrn Bürgermeister angewiesen habe, ihn, den Angeklagten ruhig gewähren zu lassen. Die Anklage wurde von dem sodann als Schutzzeuge vorgenommenen 70 Jahre alten Bürgermeister a. D. Herrn Baas vollständig bestätigt; der Herr Landrath Leyssner habe ihn angewiesen, den Geistlichen Herrn Wirz, welcher dazu gedrängt worden sei, die Stelle des eben vor den Mairgesetzen verlegten Herrn Caplan Schmitz theilweise zu versehen, da der Herr Pfarrer kranklich sei, in keiner Weise zu behindern.

Auf die Frage des Betreters des öffentlichen Ministeriums des I. Staatsanwaltes Herrn v. Querard, ob nicht später Weisung gekommen sei, daß die Vornahme der geistlichen Amtshandlungen nicht mehr gestattet sei, antwortete der Borge mit nein; nichts dergleichen sei geschehen.

In Folge einer Frage des Vorsitzenden Herrn Amtsrichter Dr. Broicher bemerkte der Angeklagte Herr Wirz, daß er unter dem Nachfolger des Herrn Baas, dem Herrn Bürgermeister Thomassen, nicht mehr in Fülshelm gewesen sei.

Damit war vorläufig die Beweisaufnahme erschöpft. Der Staatsanwalt hatte schon vorher betont, daß jede einzelne Amtshandlung zu bestrafen sei; er wiederholte diese Ansicht in seinem Plaidoyer; die Zahl der Fälle sei zu eruitren; er schäme dieselbe innerhalb der angegebenen Zeit auf 500 und beantrage daher eine Geldstrafe von 500 Thaler event. 100 Tagen Gefängniß.

Das Plaidoyer des Verteidigers, Rechtsanwalts Wilms, war meisterhaft. Er gab zum Schluß dem Gericht zu bedenken, daß man mit Handlungen zu thun habe, welche alle Katholiken als ehrwürdige erachteten, die ein treuer Katholik niemals als strafbar ansehen werde. Diesem Bewußtsein des katholischen Volkes habe der Richter doch auch gerecht zu werden. Das Rechtsbewußtsein des katholischen Volkes werde durch ein hartes Strafmaß jedenfalls schwer getroffen. Dann aber auch habe der Angeklagte — was auch in's Gewicht falle — sich nach canonicem Rechte und nach seinem Gewissen zu den betreffenden Amtshandlungen für berechtigt und verpflichtet gehalten. Nochmals weist am Schluß die Verth. darauf hin, daß nur in Folge geheimer Denunciationen die staatliche Aufsichtsbehörde zu dem Proceß gezwungen worden sei; er, der Verteidiger, hoffe nicht, daß das Gericht solch verwerflichen Denunciationen neue Nahrung geben und durch ein hohes Strafmaß den Urheber derselben einen Triumph bereiten werde. Er beantrage in erster Linie Freisprechung event. ein Strafmaß von 3 Mark.

Das Urtheil wurde Montag Morgen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr verkündet. Es lautet auf eine Geldbuße von 30 M. ev. 3 Tage Haft. Das Schöffengericht erkannte den Angeklagten Herrn Job. Wirz im ganzen Umfange der Anklage für schuldig; als einziger Milderungsgrund wurde in den langen Erwägungen hervorgehoben, daß der Angeklagte sich gewissermaßen durch die bekannte Anweisung des verstorbenen Landrathes Leyssner zu den incriminirten Amtshandlungen habe bestimmen lassen; dieser Umstand habe ihm indeß das Bewußtsein nicht nehmen können, daß seine Handlungen vor dem Gesetze strafbar seien. In dem Punkte weicht das Urtheil von der Auffassung des Herrn Staatsanwaltes ab und schloß sich der des Herrn Vertheidigers an, daß nach § 23 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 nicht jede einzelne Handlung zu bestrafen sei, sondern daß es sich nur um einen Straftat handele. Die übrigen Erwägungsgründe des Urtheils sind ohne Interesse; sie deduciren lediglich aus den Bestimmungen der bestehenden Mairgesetze die Strafbarkeit von Handlungen in Preußen, welche, wie in der Vertheidigungsrede treffend hervorgehoben wurde, jedem Katholiken ehrwürdig sind und welche vorzunehmen jeder katholische Priester im Gewissen verpflichtet ist. Das sind Zustände in Preußen auch nach dem Zulagegesetz vom vorigen Jahre, womit man die Katholiken beruhigen zu können glaubte.

Coblenz, 28. Juni. Die Kaiserin Augusta liegt an einem Unterleibsleiden schwer erkrankt seit 3 Tagen darnieder; gestern Vormittag zwischen 11 und 12 Uhr wurde ihr durch den Conspiratoralrath Cotten das Abendmahl gebracht, darnach eine Operation vorgenommen; jugen waren u. A. der Leibarzt Dr. Belten, sowie der Leibarzt des Kaisers Dr. Lauer und Professor Busch. Gestern Nachmittag traf der Kaiser per Wagen aus Cöln hier ein; derselbe verweilte hier etwa 3 Stunden. In den katholischen Kirchen von Coblenz sind öffentliche Gebete für die Kaiserin angeordnet.

Coblenz, 29. Juni. Die Aerzte der Kaiserin erlitten folgenden Bericht: Kein Fieber, Beginn besserer Functionen, noch

etwas nervöse Schwäche. geg. v. Lauer, Busch, Madelung, Belten, Schliep.

Dresden, 28. Juni. Das „Dresdener Journal“ publicirt eine Verordnung des Gesamtministeriums vom 27. Juni auf ein Jahr gültig und am 29. Juni in Kraft tretend, wonach auf Grund des Sozialistengesetzes Personen, von denen eine Gefährdung öffentlicher Ruhe und Sicherheit zu befürchten ist, der Aufenthalt in Leipzig und im Bezirke der Amtshauptmannschaft Leipzig untersagt werden kann.

München, 27. Juni. Die hiesigen neuesten Nachrichten theilen von glaubwürdiger Seite mit, der Grund des Personalwechsels im Ministerium des Innern sei eine nicht herbeizuführende Einigung über die Behandlung von geschäftlichen Angelegenheiten, wobei das Kriegsministerium mittheilte, sein soll. Die auseinandergehenden Anschauungen bewegten Preuser, um Enthebung von seinem Posten selbst einzutreten.

Frankreich.

Paris, 27. Juni. Der ehemalige Minister Du faure ist gestern gestorben.

England.

London, 27. Juni. Der Gouverneur des Archipels, Sadyk Pascha, ist verhaftet worden, da er den dringenden Verdacht auf sich geladen hat, von den für die Verunglückten von Chios bestimmten Summen den Betrag von 10.500 Pfund türkisch (etwa 193.200 M.) unterschlagen zu haben. Nach den angestellten Berechnungen hätte Sadyk nämlich noch über einen Kassenbestand von 11.000 Pfund verfügen müssen; man fand indeß nur 500 Pfund bei ihm. Es ist ein Auschuß eingesetzt, der Sadyk Treiben, insbesondere seine Finanzverwaltung und seine Verbindung mit zwei Pariser Banquiers, zu untersuchen hat.

Rußland.

Petersburg, 26. Juni. Eine besondere Commission zur Organisation außerordentlicher Maßregeln ist, wie die „Rus. Ztg.“ von hier erfährt, gebildet, um die Macht der geistlichen Rechte der Administration zu verstärken. Präsident ist Rachnow, Mitglieder sind Tscherewin, Baranow und Surow; dazu kommen Vertreter vom Kriegs- und Justizministerium.

Petersburg, 27. Juni. Wie der Moskauer Telegraph meldet, hat die russische Regierung den Mächten wegen des Asylrechts einen neuen Vorschlag gemacht, welcher unter der Controle Gortischalows ausgearbeitet worden ist. Derselbe bezweckt nicht eine Berathung durch eine Conferenz, sondern die Abänderung einzelner Punkte in den bestehenden Verträgen.

Die Cravalle zu Marseille.

Die Ursachen wie die Veranlassung der Straßenmeleereien zu Marseille sind nunmehr aufgeklärt, der Verlauf derselben liegt in zuverlässigen Schilderungen vor, und auch die Folgen derselben machen sich bereits bemerklich.

Die nächste Veranlassung, das Signal zu den brutalen Scenen haben nicht die Italiener, sondern die Franzosen gegeben. Die 5 auf dem Balcon des italienischen Clubhauses befindlichen Personen, darunter ein republikanischer Franzose, habe die glaubwürdige Erklärung abgegeben, daß das Pfeifen von der unten vorübergehenden französischen Volksmasse ausging, die darüber empört war, daß das Clubhaus nicht gestillt hatte. Die tiefer liegende Ursache der seit langem bestehenden Erbitterung zwischen den 60.000 zu Marseille wohnenden Italienern und den französischen Einheimischen liegt weniger in patriotischen Gefühlen als im Brodneide. Der italienische Arbeiter ist geschickter, williger und sparsamer als der französische und kann darum billiger arbeiten. Diese Erbitterung gegen die italienischen Arbeiter steigerte sich noch dadurch, daß ein Strike in mehreren Fabriken durch Anstellung italienischer Arbeiter vereitelt wurde. Die politischen Gegensätze trugen lediglich zur Verschärfung des Hasses bei.

Kein französisches Blatt hat es bisher zu Wege gebracht, den Katholiken Frankreichs die Marseille'schen Excentriken an die Modische zu hängen; diese Vertheidiger der culturkämpferischen „Adm. Ztg.“ vorbehalten, laut der sich „nur die niedrigste Volksklasse und einige clericale Fanatiker an der Todtschlagerei betheiligen.“ Die niedrigste Volksklasse — das mag sein; die Macher waren jedoch keineswegs clericale Fanatiker — die Katholiken Frankreichs haben Italien unendlich mehr geschont, als die Gambettisten — sondern Leute, deren politische Denkwürdigkeit liberalen „Adm. Ztg.“ näher steht. Die Marseille'sche „Gaz. du Midi.“ bezeichnet als Urheber der Attentate die daselbst organisirten „Gemeinbände“, welche über eine wohlorganisirte Armee verfügen, die radicale Stadtverwaltung beherrschen, und daraus erklärt sich auch die strafbare Lässigkeit der Behörden. Bei der Vertreibung der religiösen Orden war es die Gambetta'sche Regierung selbst, welche diese in den Cases, den Theatern und auf öffentlichen Plätzen herumlungernde Camarilla zum ersten Male Blut leihen und die Klöster einen halben Tag belagern und mit Steinen bombardiren ließ, ohne einzuschreiten. Derselben Gemeinbände waren es, welche die Demonstration gegen den Kaiser von Rußland und dessen Consul organisirten, und daß jetzt wieder das Lösungswort von den Geheimbänden gegeben war, zeigte das einheitliche Vorgehen des Pöbels.

Der Verlauf der Cravalle war bestialisch. Der blutdürstige Pöbel warf sich oft in Massen von tausend Individuen und mehr auf jeden Italiener, der sich einzeln in den Straßen zeigte. Die Unglücklichen wurden gleich gehehrt mit der Faust und mit Messerstichen getödtet, wenn sie sich haften ließen. Metteten sie sich in einen offenen Laden, ein Kaffeehaus, ein Wohnhaus, so härmte die Meute nach und befriedigte ihren Zerstörungstrieb durch vollständige Verwüstung der Lokale, in die sie einbrach. Einzelne der verfolgten Italiener suchten sich mit den Messern, die sie stets bei sich tragen, gegen ihre mordlustigen Angreifer zu vertheidigen, dann lief das freche Gesindel davon und schrie, man wolle es ermorden. Die Untersuchung hat wohl einzelne Fälle von Nothwehr, jedoch noch keinen einzigen Fall eines Angriffes seitens der Italiener festgestellt.

Am Sonntage kämpfte man Stundenlang, ohne daß sich die Behörden darum kümmerte. Besonders heftig war der Kampf zwischen den Italienern und den Franzosen in der Rue Noche. Derselbe dauerte von 11 Uhr Abends bis 2 Uhr Morgens. Mehrere der Kämpfer wurden schwer verwundet. Bei Tagesanbruch bot die

Straße einen trostlosen Anblick. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen.

Die traurige Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen.

Neuch, 28. zusammengefallene Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen.

Neuch, 30. zusammengefallene Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen.

Crefeld, 28. zusammengefallene Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen.

Crefeld, 29. zusammengefallene Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen.

Crefeld, 30. zusammengefallene Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen.

Crefeld, 31. zusammengefallene Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen. Die Leichen der Italiener lagen auf dem Pflaster, die Leichen der Franzosen auf den Straßen.

...Mabelung,
Journal' publizirt
27. Juni auf
etend, wonach auf
von denen eine
besorgen ist, der
Mitschaupt
...Nachrichten/
des Personal-
herbeizuführende
Angelegenheiten,
oll. Die ausein-
Enthebung von

Minister Du-

Archipels, Sa-
angenden Veracht
ichten von Chios
und türkisch (etwa
angestellten Be-
Rassenbestand
indessen nur 500
Sadys Treiben,
Verbindung mit

Commission zur
eln ist, wie die
Macht der gefes-
Präsident ist
und Surow; dazu
rium.
...Telegraph/
wegen des Ayl-
unter der Con-
Derfelbe bezeugt
die Abänderung

Strassenmehleien
lauf derselben
ch die Folgen

u den brutalen
tanzojen gegeben.
wies befindlichen
habe die glaub-
von der unten
alte. Die tiefer
itterung zwischen
den französischen
befähigen als im
ter, williger und
billiger arbeiten.
er steigerte sich
driven durch An-
politischen Gegen-
s bei.

ge gebracht, den
uten an die Rod-
kulturkampferischen
niedrigste Volks-
er Todtschlägerei
mag sein; die
r — die Katho-
schonst, als die
Denkwürdige der
rfeiler, Gay, du
schienen, das per-
organisierte Armee
orden, und daraus
orden. Bei der
ambetto'sche Re-
Theatern und
illa zum ersten
tag belagern und
Dieselben Ge-
egen den Kaiser
dass jetzt wieder
war, zeigte das

Der blutdürstige
viduen und mehr
hen zeigte. Die
erfolgt und mit
Reteten sie
Wohnhaus, so
Zerkündertrieb
sie einbrach.
den Messern, die
Angreifer zu ver-
und schrie, man
einzelne Fälle
eines Angriffs

...dass sich die
Rampf zwischen
Möche. Derfelbe
s. Mehrere der
Anbruch bot die

Strasse einen trostlosen Anblick dar. Sie war mit Blutlachen, Häuten, Kleidungsstücken und dergl. bedeckt. Auf allen Punkten von Marseille ereigneten sich die nämlichen Vorgänge. Am Montag Morgen wurde der Kampf weiter fortgesetzt. Um diese Zeit wurde ein italienischer Arbeiter, der mit einem Laib Brod unter dem Arm in seine Fabrik ging, blutig geschlagen. Einem Polizeigewalt gelang es, ihm das Leben zu retten, aber er konnte keinen der Missethäter verhaften. Um die nämliche Zeit überfielen französische Mauergesellen italienische Arbeiter und schlugen sie nach einer Viertelstunde in die Flucht. Ähnliche Angriffe auf die italienischen Arbeiter fanden auch an vielen anderen Punkten statt. Mehrere Italiener wurden gegen 9 Uhr Morgens in den alten Häfen geworfen, aber gerettet und kamen mit einem nassen Wade davon. Ähnliche Schreckensbilder gingen den Tag über vor, bis dann schließlich die Behörden ernsthafte Maßregeln zu ergreifen beliebten.

Die traurigen Folgen lassen nicht auf sich warten, und vieler fuchen die Italiener in ihrer Heimath an den dort wohnenden Franzosen Rache zu nehmen. Die in Marseille bedröhten Italiener fuchen begreiflicher Weise wenigstens ihr bloßes Leben zu retten und verlassen die Stadt. Etwa 600 Italiener sind seit Sonnabend von Marseille abgereist. Der italienische Wohlfahrtsverein erhielt außerdem 224 Gesuche um Gewährung der Reisekosten für den nächsten Sonntag. Die Mehrzahl dieser Bittsteller sind erst in den letzten 14 Tagen nach Marseille gekommen in der Hoffnung, hier Arbeit zu finden.

Italien ist berechtigt, die französische Regierung zur Erfüllung ihrer internationalen Pflichten und zu strenger Bestrafung der lästigen Behörden aufzufordern. Ein wahrhaft widerliches Schauspiel bietet aber die Pariser Presse, welche zur sofortigen Entlassung aller italienischen Arbeiter auffordert. Sie nennt das Selbstmord, erinnert damit aber an den Spruch: „odi quem loasisti.“ (Haffe den, den du verheißt hast.) (Germ.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 28. Juni. Laut der im Ministerium des Unterrichts zusammengestellten Uebersicht wurden in der Rheinprovinz während des vorigen Jahres überhaupt 437 Schulpflichterinnen und Lehrerinnen geprüft, nämlich 4 Schulpflichterinnen (3 katholische, 1 evangelische, wovon 1 katholische und die evangelische bestanden, 2 nicht bestanden), dann 158 Lehrerinnen für höhere Mädchenschulen (69 katholische, 78 evangelische, 11 israelitische, wovon 61, 74, 8 bestanden und 8, 4, 3 nicht bestanden), 275 Lehrerinnen für Volksschulen (255 katholische, 20 evangelische, wovon 198 und 20 bestanden, 57 katholische Aspirantinnen nicht bestanden). Zum Eintritt in den Volksschuldienst erklärten sich bereit 176 katholische, 3 evangelische Lehrerinnen.

Neuß, 30. Juni. Einem fetten Ochsen (ein wahres Prachtexemplar) im Gewichte von 2140 Pfund erwarb der hiesige Metzgermeister Herr Peter Helm auf dem Elberfelder Viehmärkte von einem Magdeburger Viehhändler.

Grevel, 27. Juni. Grevel ist bekannt wegen seiner Simultanfächer und der sonderbaren Dinge, welche in den hiesigen Schulen vorzukommen pflegen. Etwas ganz Neues in dieser Art hat sich laut der „N. Bztg.“, gestern ereignet. Ein Lehrer wollte ein Kind zwingen, seinen Mund zu öffnen, sagte es am Halsstuch und hing es (horribile dictu) an den Mantelstock. Das Jappeln des armen Kindes veranlaßte die übrigen Kinder zu ängstlichem Schreien: „Es ist todt, es ist todt.“ Das Gerücht hat dies Wort der Kinder weitergetragen; wir können aber bestimmt versichern, daß dem nicht so ist und hoffen auch, daß ernstliche Folgen für das Kind nicht eintreten werden. Die Untersuchung über den Fall, der nach unserer Ansicht nur aus jugendlicher Unbesonnenheit hervorgegangen sein kann, zugleich aber die gänzliche Unfähigkeit des betr. Lehrers, mit Kindern umzugehen befundet, ist natürlich sofort eingeleitet.

Ergänzend und berichtend schreibt heute die „N. Bztg.“: Bezüglich des traurigen Vorkommnisses in einer hiesigen Volksschule wird uns von unterrichteter Seite gemeldet, daß das mehr als unbesonnene Verfahren des betreffenden Lehrers zwar von vornherein die Möglichkeit aller körperlichen Nachtheile für den geschädigten Knaben ausschloß und daß von einem „Jappeln“ des letztern nicht die Rede sein könne. Indes können diese Umstände das gefällte scharfe Urtheil vom pädagogischen Standpunkte aus nicht alteriren. Im Gegentheil, wenn es sich bewahrheitet, daß der betr. Lehrer bei dem „Erhängungsprozeß“ sogar die Hilfe von Mitschülern des Geschädigten in Anspruch genommen hat, und daß das Vorkommnis sich bei Ertheilung des (evangelischen) Religionsunterrichtes ereignete, so will uns scheinen, daß hierdurch das Vertrauen des Lehrers in pädagogischer Beziehung sich noch weit schlimmer darstellt. Daß der Vorfall in anderer Richtung hin durch Gerüchte bis in's Ungeheuerliche aufgebauscht wurde, ist zu bedauern, aber nach Lage der Sache nicht zu verwundern. Der betr. Volksschule und dem Lehrercollegium an derselben wäre es im Interesse einer ferneren geistlichen Wirksamkeit zu wünschen, daß betr. Lehrer wenigstens an eine andere entfernt gelegene Schule versetzt würde.

Glöbbeck, 27. Juni. Die „N. Bztg.“ berichtet: Die Lokalschulinspektion über die hiesigen katholischen Volksschulen ist vorige Woche zum Theil wieder hiesigen Pfarrgeistlichen übertragen worden. An Stelle des Direktors der höheren Mädchenschule, Herrn Glöbbeck, welcher auf seinen Antrag von dem Amte eines Lokalschulinspektors entbunden worden, ist nämlich die Lokalaufsicht über die katholischen Volksschulen in der Albertusstraße und in Harderbreich dem Herrn Oberpfarrer Lelotte, jene über die katholischen Volksschulen in Eiden und in der Als dem Herrn Kaplan Deyem übertragen worden. Ferner ist Herr Pfarrer Arenz zu Arrip zum Lokalschulinspektor für die katholischen Volksschulen zu Arrip und an der Rohrmühle ernannt worden.

Gräfrath, 24. Juni. Eine seltene Ehre — so schreibt man den „Wupp. Bztg.“ — ist jüngst der hiesigen Stadt zu Theil geworden. Der altkatholische Bischof des Deutschen Reichs hat nämlich einem hiesigen altkatholischen Bürger die Ehre widerfahren lassen, dessen Kind zu taufen. Als Zeugen bei der Tauffeier fungirten Nichtkatholiken. Da drängen sich einem ganz sonderbaren Gedanken auf. Katholische Bischöfe weilen im Eil und Gumbert-tausende von Simlingen harren der Gnade des h. Sakramentes, und ein anderer „Bischof“ hat Zeit genug, auf Kindtaufen zu gehen!

Altendorf b. Essen, 24. Juni. Ueber die kirchlichen

Verhältnisse der hiesigen Gemeinde berichtet man der „N. Bztg.“: Durch die harte Beschäftigung der Krupp'schen Fabrik nimmt die hiesige Bevölkerung noch immer zu, so daß zur hiesigen Filialkirche (von Essen) jetzt annähernd 12,000 Katholiken gehören. Es gibt hier 21 katholische Schulklassen, welche alle überfüllt sind; außerdem besuchen noch ca. 300 kathol. Kinder die 14 Klassen hiesiger Krupp'scher Simultanfächer. Damit sind wir aber noch nicht auf dem Höhepunkt; denn in den letzten Jahren wurden hier jährlich mehr als 600 katholische Kinder getauft, und vom 1. Januar c. bis jetzt ist die Zahl 300 schon überschritten. Wenn daher auch kein Zuwachs von außen zu erwarten wäre, so muß doch die Zahl der Schulklassen mit jedem Jahre bedeutend vermehrt werden. Die Seelsorge nun für diese nur aus Arbeitern bestehende, aus allen Weltgegenden zusammengeströmte Bevölkerung sollen zwei Geistliche besorgen! Dazu müssen die Arbeiter bei den übermäßig hohen Communalfteuern (340 pSt.) von ihrem gewöhnlich nicht allzu großen Lohne noch für alle kirchlichen Bedürfnisse, Gehälter, Cultuskosten, Reparaturen u. dergl. freiwillig Gaben auskommen und dann noch Kirchensteuer nach Essen bezahlen, weil eine Trennung bei den obwaltenden Verhältnissen nicht möglich ist. Es begreift sich, daß auch der letzte Punkt die Seelsorge nicht gerade erleichtert. Wenn in diesen Zuständen nicht bald eine Aenderung durch Beseitigung des ungeliebten Streites eintritt, so kann man nur mit Schreden an die Zukunft denken.

Köln, 24. Juni. Der Strom der Auswanderung, welcher in diesem Jahre die Europäer massenhaft ihrer Heimath entführt, hat die Aufmerksamkeit der zuständigen Behörden auf sich gezogen. Es sind denn auch bereits an geeigneter Stelle Erhebungen über Umfang, Ursache und gegenwärtigen Stand der Auswanderung sowie über die Nationalität, Familienverhältnisse u. s. w. der ausgewanderten Personen angestellt worden. Diese Erhebungen haben ergeben, daß durch den hiesigen General-Agenten vom 18. März bis zum 18. Juni nach überseeischen Häfen beordert wurden 5560 Personen, und zwar 4182 Erwachsene, 2665 männliche und 1517 weibliche; fern: 967 größere Kinder und 411 Säuglinge. Für 351 Personen wurden von hier aus directe Schiffbillets nach Amerika ausgestellt, und zwar für 213 männliche, 72 weibliche Erwachsene und für 66 Kinder. Außerdem wurden von oberländischen Agenten zur Expedition nach und von den verschiedenen Seehäfen 64 Personen der hiesigen General-Agentur überwiesen. Seit Jahren hat die Auswanderung die diesmalige Höhe nicht erreicht.

Bonn, 27. Juni. Gestern Mittag fand in Mondorf ein junger Mann von 18 Jahren, der in erbisstem Zustande badete, im Rheine seinen Tod.

Hildesheim, 23. Juni. Der Weinstock — so berichtet der „N. Bztg.“ — steht jetzt in voller Blüthe. Ein Gang durch die Weinberge ist ein wahrer Genuß. Die Luft ist erfüllt mit dem würzigen Dufte der Traubenblüthe. Der Weg durch die Weinberge nach dem Niederwalde ist daher jetzt allen Touristen sehr zu empfehlen. Die meist vollen und ungemein großen Beeren sind fast in allen Theilen unserer Gemarkung in außerordentlich reicher Anzahl vorhanden. Daß man an einzelnen Hausgärten, welche an Planken gezogen sind, 400 bis 500 Trauben zählen kann, gehört in diesem Jahre nicht zur Seltenheit. Verbalten wir noch einige Tage die gegenwärtige höchst günstige Witterung, dann ist die Traubenblüthe schnell und gleichmäßig vorübergegangen. Die Ausbeuten sind vortheilhaft.

Hagen, 25. Juni. Gestern stand eine 46 Jahre alte Wittwe aus Abensieben, Amt Menden, vor den Schranken des Schwurgerichtes, beschuldigt, ihrem dem Tode ergebenen Mann bei einem Streite durch Schläge mit dem Ofenbenedel den Schädel zertrümmert und dadurch dessen Tod verursacht zu haben. Die Angeklagte wurde von den Geschworenen unter Annahme mildernden Umstände für schuldig erachtet, ihren Ehemann vorsätzlich getödtet zu haben, und darauf vom Gerichtshof zu dem höchsten hierfür zulässigen Strafmaß, fünf Jahren Gefängnis, verurtheilt.

Paderborn, 24. Juni. Gelegenheit des Begräbnisses einer edlen barmherzigen Schwester, eines wahren Engels der Liebe, schreibt ein „ehemaliger Soldat“ der „Germ.“: „Vor einigen Tagen wurde die barmherzige Schwester Alexia zur ewigen Ruhe beherdet. Ihrer Leiche folgte eine unzählige Menschenmenge, Arm und Reich. Im Zuge befand sich der Oberst des in Paderborn garnisonirenden 8. Infanterieregiments nebst mehreren Offizieren, sowie eine Abtheilung Jägers; ein Jagarethegehilfe trug dem Sarge die Ehrenzeichen der Entschlafenen voran, ein Jäger-Unteroffizier einen frischen Lorbeerzweig. Die Entschlafene, welche ein Alter von 63 Jahren erreicht hat, war zuerst im Jahre 1850 während der Choleraepidemie in hervorragender, aufopfernder Weise im Militär-Jagarethe zu Paderborn thätig. 1864 begleitete sie die westfälische Division in den dänischen Krieg und pflegte die Verwundeten in Jägersburg, und 1870 war sie die Seele des Militär-Jagarethes in Paderborn. Hier lernte Schreiber dieser Zeilen die Verehrte kennen und wurde ihr zu großem Dank verpflichtet, war sie es doch, die durch ihren Einspruch und durch unermüdete Pflege meinen schon zur Abnahme verurtheilten, zerstoßenen Arm rettete! Schwester Alexia hat den greisen Ehepartner um einen Tag aufgeschoben und hat ihr Möglichstes gethan, um ihr Versprechen, daß sie den Arm erhalten werde, zu erfüllen. Wir Soldaten verehrten sie im höchsten Grade und folgten willig ihren Anordnungen, während wir, als tapfere Krieger in der ersten glorreichen Siegesfreude, die Autorität der nicht vor dem Feinde gewichenen Vorgesetzten des Jagarethes nicht besonders respectvoll anerkennen mochten. Sie hatte eine eigene Weise, mit Soldaten umzugehen; resolut wie selten eine Dame, freundlich und strenge zur rechten Zeit. „Wenn Ihr Schlingel nicht ruhig sein wollt, so lasse ich Euch in Arrest bringen!“ mit diesen Worten betrat sie einmal unsern Saal, in welchem ein lustiger Bruder Studio uns in die Geheimnisse des Grafen von Luxemburg einzuweisen beflissen war. Als sie uns aber so herumspinnen sah, mußte sie selbst lachen, und die Strafe wurde in Gnaden erlassen, die sonst unaussprechlich gewesen wäre; denn von Alexia zum „Loch“ verurtheilt, der kam hinein. Unermüdet im Dienste der Aemter, liebensvoll und hart — kein Wunder, daß sie eine ganz unbeschränkte Autorität ausübte! Der verbummelte Student aus Pommern gestand wiederholt, daß er noch keinem Menschen gehorcht habe, aber Alexias Befehlen mußte er ganz bedingungslos Gehorsam leisten. — Einen jenseitigen armen Grenadier hob sie täglich allein in das Bad und auf das Lager, wie eine Mutter ihr Kind; auch diesen hat sie durchgebracht und zu ihrer großen Freude möglichst geholt in seine Heimath schicken können. Wir, ihre dankbaren Verwundeten, werden Schw. Alexia stets ein getreues und ehrendes Andenken bewahren. Möchten diese Zeilen ihren Weg zu recht vielen der damaligen Krieger finden, um ihnen zu sagen, daß unsere treue und liebevolle Pflegemutter die treuliche Heimal mit der himmlischen verkauft hat. Sie ruhe im ewigen Frieden.“

Bermischtes.

Berlin, 26. Juni. Große Freude, so schreibt die „N. Bztg.“, herrschte am Dienstag im Hause Bleichröder. Dasselbst ist ein junger Mann angestellt, dessen Schwester als Kind von einem Verwandten ein badißes Prämien-Los zum Geschenk erhalten hatte. Der Bruder fragte am Dienstag den mit dem Los-Geschaft betrauten Kollegen, ob das Los der Schwester vielleicht gewonnen habe. Im Scherz fragte der Kollege: „Was bekomme ich?“ „Wenn ein großer Gewinn ist, 1000 Mark“, lautete die Gegenrede. Einige Minuten später erhielt er die Postkarte, daß bei der letzten Ziehung vom Juni d. J. das Los mit 120,000 Mark gezogen worden ist. Die glückliche Gewinnerin, die das vor vielen Jahren erhaltene Patengeld so hoch gewinn nicht tagirt hatte, ist bereits in den Besitz des Gewinnes gelangt und hat das Geld sofort im Bleichröder'schen Geschäft niedergelegt.

(Berliner Schwindel.) Auf ein Schwindelpaar dem es wiederholt gelungen ist, Berliner Geschäfte auf ganz originelle Art zu betrügen, wird seit einiger Zeit gefahndet. Der Mann führt sich als Agent für Maschinenöl ein und hinterläßt zur Probe das Geschäft und fragt nach „Maschinenöl“ aus der und der Fabrik. Man zeigt ihm die eine Flasche, sie kauft und bezahlt dieselbe, bestellt aber gleichzeitig zu schleunigster Beforgung weitere 50 Flaschen derselben Sorte. Um jeden Veracht auszuschließen, läßt sie einige Mark Draufgeld zurück. Natürlicherweise beiläufig sich die Firmen, von dem Agenten das Maschinenöl gegen baare Kasse zu beziehen, barren aber nunmehr vergeblich der Abnehmerin; sie wie auch der geschäftseigige Agent sind spurlos verschwunden.

(Gefangener Gaunerstreich.) Vor ungefähr 14 Tagen erhielten die Herren Verley und Decroix, Bankiers in Lille, ein in der üblichen Form gehaltenes Schreiben der Pariser Versicherungsgesellschaft „Nord“, welches anzeigte, daß demnach eine Dame sich zur Eincastrung von auf sie gezogenen Wechseln bei ihnen vorstellen würde. In der That erschien einige Tage später eine Dame, welche sich Frau v. Baronne nannte, an der Casse des Kellers Bankhauses und behob auf Grund mehrerer Wechsel eine Summe von mehr als 70,000 Francs. Die Wechsel trugen die Stampiglie der genannten Versicherungsgesellschaft, und auch die Unterschriften schienen vollkommen in Ordnung zu sein. Wie groß war nun die Ueberraschung der Bankiers, als sie bald darauf erfuhren, daß sie die Opfer eines geschickten Spionbuben und seiner Gattin geworden seien, welche mit der Stampiglie der Pariser Gesellschaft verleiene Briefe und Wechsel blanquette entwendet und in der erzählten Weise zu ihrem Vortheile benützt hatten.

Abonnements-Einladung

auf die
Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Unsere geehrten Post-Abonnenten bitten wir, daß Abonnement für das 3. Quartal 1881 recht bald erneuern zu wollen. Seitens der Abonnenten bei unsern Boten in Stadt und Land nehmen wir, wie bisher, so auch ferner an, daß die Fortdauer des Abonnements gewünscht wird, so lange keine Abbestellung erfolgt. Gesellschaft für Buchdruckerei:
P. M. Schmitz, Joseph Broig.

Handels-Nachrichten.

Köln, 28. Juni. (Amtliche Notirungen der Handelsmalle.) Weizen behauptet, hies. eff. M. 22.00—23.50 B., fremder 22.00—23.50 B., per Juli 22.35—40 B., 22.40 B., 22.35 B., per Nov. 21.85—90 B., 21.90 B., 21.85 B.
Roggen matter, hies. eff. M. 22.00—23.00 B., fremder 22.00—23.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Juli 20.00—20.05—20 bez., 20.00 B., 19.95 B., Nov. 17.80—85—80—75 bz., 17.75 B., 17.70 B.

Häfer ohne Sad per 100 Ktl. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.50—17.50 B., fremder 16.50—17.50 B.
Rübsl unverändert, per 50 Ktl. mit Sad in Eisen. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 29.20 bz., Oct. 29.00 bz., 29.10 B., 29.00 B. (Sandmarkt.) Weizen M. 21.70—22.70; Roggen 21.50—22.50; Gerste 25—28; Häfer 16.25—17.25 bezahlt nach Qualität pro 100 Ktl. Zufuhren ca. 80 Sad.

Köln, 28. Juni. Marktbericht. Butter M. 1.00 pro Pfd. Eier 1.40 pro Viertel. Hahnen 0.00 pro Stück. Hinkel 3.00 Tauben 1.00 pro Paar. Truthahn 12.00 Kaninchen 1.00, Hühner 1.60, Enten 2.20 Gänse 0.00 pro Stück. Schaf 0.90, Kalb 1.60, Karpen 0.80, Salm 3.30, Lachs 0.00, Schleien 0.60 pro Pfund. Ochsenfleisch 0.65, Kalbfleisch 0.00, Hammelfleisch 0.75, Speck, geräuchert 0.80, do. gefalzen 0.80 Schmalz 0.80, Nierenfett 0.50, Zwiebel 0.15 pro Pfd. Kartoffeln, weiße 3.60, ditto rote 3.80. Kieren 5.— pro 100 Pfd.

Berlin, 28. Juni. Weizen per Juni M. 215.50 bez., Sept.-Okt. 216.— bez., Roggen per Juni M. 20.25 bez., Sept.-Okt. 177.— bez., Häfer per Juni M. 157.50 bz., Juni-Juli 151.50 bez., Rübsl per Juni 53.40 bez., Sept.-Okt. 53.80 bez., Spiritus loco M. 57.75 bez., Juni-Juli 57.50 bez., Aug.-Sept. 58.10 bez., Sept.-Okt. 58.— bez.

Stettin, 28. Juni. Weizen per Juni 222.50, Juli-August 222.00, Herbst 218.50 M. Roggen per Juni 207.—, Juli-August 188.50, Herbst 178.50 M. Rübsl per Juni 54.—, Herbst 54.20, Spiritus loco 55.30, Juni-Juli 58.00, Juli-August 58.00, Sept.-Okt. 58.60 M.

Breslau, 28. Juni. Spiritus per Juni-Juli 57.00, Aug.-Sept. 56.80, Sept.-Okt. 55.— M. Weizen per Juni M. 222.—, Roggen per Juni M. 220.00, Juni-Juli 211.—, Sept.-Okt. 178.50. Rübsl per Juni M. 53.—, Sept.-Okt. 52.75.

Antwerpen, 29. Juni. Petroleum fest. Plant disp. frs. 19.25 bez., 19.25 St., Juni —, bez., 19.50 B., Sept. —, bez., 20.50 B., Sept.-Okt. 20.50 bez., 20.75 B. Amerik. Schmalz, Marke Wilcox, frs. 136.— per 100 kg. Amerik. Speck long disp. frs. 101.50, short dispon. 114.—. Amerikan. Schweinehälften frs. 78.—. Woll-Umfang 60 Ballen. Kurz Köln 123.30.



Erstein täglich
Preis pro Quart
wird an der P

Ab

Neu-
Unsere ge
Abonnement
neuern zu w
Boten in St
auch ferner a
wünscht wird

Berlin,
Buche, "Rebe
bergischen
der Universit
ein Aufsatz:
an eine Ge
werden in de
besprochen, u
mannes nicht
manche Neuß
ihren Autor
Das Cult
und ungerech
als daß den e
eine unnütze
Patriotismus
Mittel des G
den Dienern d
verlangt, als
sich bei diese
jene aber noch
deutscher Liter
sagung die sta
glaubt, gehört
Lehrgebung gel
Wenn jed
ne Schörlom

Nichts ist

64)

In derselben
mit der Macht
Der Doct
der sicher erw
er war darüber
gerathen, Luc
werde, um sel
Sie verp
Gelene blieb
Soffnung.
"Er kann
sagte sie, "ich
mich verlassen
"Sie ten
seufzen. "Si
mit denen die
sich dem Will
Ihnen entferne
Stelle tritt,
Sie zu besch
"Wenn S
diesem Hause
"Was h
ungebührlich
besohnen, un
Gefängnis b
das Thor be
stehen, ich
bereit erklärt
wird das sch
mich zu rett
Lucie ich
"Ich ma
widerte sie,
antworten.
diese Treue
Versprechung
werden solle
Möglichkeit
Doctor zu

Paris, 29. Juni. Mehl 8 Marken per Juni 67,25, Juli 68,10, Sept.-Dec. 68,—. Weizen per Juni 29,25, Juli-August 28,80, Sept.-Dec. 28,80. Roggen per Juni 25,10, Juli-Aug. 21,—, Sept.-Dec. 20,25. Rüböl per Juni 75,50, Juli-Aug. 76,—, Sept.-Dec. 77,25. Spiritus per Juni 64,75, Juli-August 64,—, Sept.-Dec. 61,25. Zucker weißer Nr. 3 per Okt.-Jan. 64,—.
Hull, 28. Juni. Weizen bisp. 26. per Sept.-Dec. 26. Raffinirtes Cottonöl bisp. 24 1/4, Sept.-Dec. 25.
Liverpool, 28. Juni. Baumwolle unverändert. Umsatz 120 000 B. Zufuhr 6000 P.
London, 28. Juni. Schwimmende Weizenladungen ankommen, —, angeboten 1 Cargos.
New-York, 27. Juni. Goldagio 94 1/4. London 4,84 D. — Mehl extra State D. 0,00. Rother Winterweizen 1,30. — Fracht für Getreide 4 1/4. Petroleum Standard white 10 3/4. cs. — Sped 9 1/4. — Baumwolle middling Upland 8 1/4. — Baumwoll-Ankünfte in sämtlichen Häfen der Union 40000 Ballen, Export nach England 1000 Ballen, nach dem Continent — B.

Flehmärkte.

Hamburg, 27. Juni. Der Ochsenhandel war heute trüger, die beste Barre kostete M. 60—66, flauere war bis zu M. 48 herunter. Am Markt waren 1208 Stüd wovon 427 Stüd Rest blieben. Für den Rhein wurden 100 Stüd gekauft. Der Hammelhandel war sehr trüger. Am Markt waren 218 Stüd, wovon 910 Stüd unverkauft blieben.
Paris, 27. Juni. Zugetrieben waren: 2844 Ochsen, 568 Kühe, 178 Stiere, 1442 Kälber, 19949 Hammel, 1804 Schweine. Verkauf wurden: 2436 Ochsen, 757 Kühe, 145 Stiere, 1264 Kälber, 19429 Hammel, 1743 Schweine. Preise: Ochsen frs. 1,00—1,70, Kühe, 0,84—1,62, Stiere 0,84—1,32, Kälber 1,35—2,2, Hammel 1,40—2,06, Schweine 1,48—1,64.

Letzte Post.

Berlin, 29. Juni. Man weiß, daß es bis zur letzten Stunde fraglich war, ob nicht der Bundesrath das Arbeiter-Unfallversicherungsgesetz doch in der vom Reichstag beschlossenen Fassung annehmen werde. Namentlich, hieß es, sei Bayern dafür gewesen. Das wird heute von der Nordd. Allg. Stg. bestätigt, die sich, eine bezügliche zu weit gehende Nachricht eines süddeutschen Blattes berichtigen, also vernehmen läßt: „Nach unseren, wie wir glauben,

zuverlässigeren Informationen hat die königlich bairische Regierung im Bundesrath erklärt, sie habe aus den bisherigen Verhandlungen die Ueberzeugung gewonnen, daß die Sache zur Durchführung noch nicht völlig gereift und weitere Ueberlegung angezeigt sei. Sie halte zwar den Gesetzentwurf nicht für geradezu unannehmbar, denn obwohl sie die Reichsanstalt für das richtige halte, sei sie ihrerseits auch imstande, eine Landesversicherungsanstalt einzurichten und zu handhaben. Was den Staatszuschuß anbetreffe, so würde sie auch ohne die Hälfte eines solchen das Gesetz für durchführbar erachtet haben. Indessen sei für ihre Zustimmung in diesem Punkte die Erwägung maßgebend gewesen, daß nach glaubwürdigen Zeugnissen manche Zweige der Industrie Niederdeutschlands die ganze Prämienlast nicht zu tragen vermöchten.“

Paris, 29. Juni. Der italienische Botschafter schickte einen Militärattaché nach Rom, um der italienischen Regierung die größte Vorsicht in ihren Beziehungen mit Frankreich zu empfehlen und den Eindruck zu schildern, den die Sprache der italienischen Presse hier in Paris mache. — Barthélemy Saint-Hilaire hat der Pforte schon wieder eine Note zufertigen lassen, die sich auf die „Aufregungen“ Marij Paschas seit dessen Ankunft in Tripolis bezieht und die türkische Regierung auffordert, den „militärischen Tendenzen des Gouverneurs“ Zügel anzulegen. Die Note ist sehr nachdrücklich geschrieben.

Die allgemeinen Wahlen für die Deputirtenkammer sind nunmehr, wie es bestimmt heißt, auf den 9. October angesetzt. — Die Republique Française bringt einen Artikel, in welchem durch die jüngsten Ereignisse das Vorhandensein einer islamitischen Verschwörung zu bewiesen versucht und behauptet wird, der Sitz dieser Umtriebe sei Konstantinopel und die Spitze derselben gegen den französischen Einfluß gerichtet.

London, 29. Juni. Das Urtheil des Criminalgerichts gegen Moß lautet auf 16 Monate Zwangsarbeit.

Coleridge bemerkte in der Begründung des Urtheils: Der Angeklagte sei zweier Vergehen schuldig, erstens der Veröffentlichung einer verleumdenden Schmähchrift gegen Souveräne, welche mit der Herrscherin Englands befreundet seien. Eine Störung der

freundlichen Beziehungen hätte die mögliche Folge sein können. Strafe für dieses Vergehen sei Gefängniß mit oder ohne Geldbuße nach Ermessen des Gerichtshofes. Zweitens sei Moß der vorsätzliche Anreiz zum Morde schuldig und darauf habe das Parlament Zwangsarbeit oder Zuchthaus als Strafe verhängt. Vor nicht langer Zeit wurde in gewissen britischen Besitzthümern sogar Todesstrafe ausgesprochen, jedenfalls sei es ein schweres Verbrechen und dazu ein feiges, wenn jemand unter der Regide eines großen und freien Volkes andere zu Gefahren anreize, die er selbst vermeide.

Moß habe mit Entzügen die körperlichen Qualen eines Königs bestraft mit dem Wunsche, daß ein anderer König gleichfalls Qualen und Tod erleide, und habe unzweifelhaft gewünscht, andere durch seine Schmähchrift zum Morde zu verleiten. Hätte die Jury nicht mildernde Umstände angenommen, so würde der Richter ihm „penal servitude“ zuertheilen, aber er wolle ihn nicht zur Knechtschaft degradiren und verurtheile ihn daher mit Rücksicht auf die schon ausgehaltene längere Vorhaft zu 18 Monaten Zwangsarbeit.

Konstantinopel, 27. Juni. Prozeß, betreffend Ermordung Abdul-Aziz's. Das Auditorium ist nicht zahlreich, aber gewöhnt. Auf der Anklagebank befinden sich 11 Angeklagte, darunter Midhat Pascha, Mahmud-Damat, Nuri-Damat und Sabri Bey. Das Hauptargument der Anklage bildet die Einsetzung einer Kommission zur Prüfung der Palastrechnungen nach der Entbrennung Abdul-Aziz's, wozu Mahmud und Nuri gehörten, welche der Mordankündigung angeklagt sind. Drei Ringlärmer legen ein vollständiges Geständniß mit umständlichen Details ab und behaupten, die Befehle zur Ermordung des Sultans von Mahmud, Nuri und den übrigen erhalten zu haben. Sabri Bey sei ihnen befehl gegeben. Alle Angeklagten leugnen. Die Verhandlung wird vertagt.

Konstantinopel, 29. Juni. Die Vertheidigungs-Plaidoyer's im Mordprozeß Abdul-Aziz wurden gestern beendet. Die Richter erklärten darauf beide Mustapha's, Sabri Bey und Sabi Rehmeh des Mordes schuldig, Ali Bey, Nadjib Bey, Midhat, Nouri und Mahmud für Mitschuldige. Der Urtheilspruch wird heute gefällt.

Bekanntmachung.

Der Ort **Morgensternsheid** wird vom 1. Juli cr. ab von dem Bestellbezirk der Postagentur in **Büttgen** abgetheilt und dem Bestellbezirk des Postamtes in **Neuß** wieder zugetheilt.

Briefe und sonstige Postsendungen von Neuß nach Morgensternsheid unterliegen von demselben Termine ab der **Bestellgeldtage**, welche für frankirte Briefe beispielsweise 5 Pfg. beträgt. (Postordnung vom 8. März 1879 § 32.) Neuß, den 29. Juni 1881. Kaiserliches Postamt I Krieger.

Gras-Verkauf zu Barrenstein.

Am Freitag den 1. Juli d. J. nach dem Verkaufe für die Gräfin von Fürstenberg, werde ich für Rechnung der Geschwister Weyer zu Barrenstein beim Wirth Herrn Rembold zu Capellen: den Grasaufwuchs von 2 Sectare 88 Meter im Hofmen gelegen in Abtheilungen eingetheilt öffentlich auf Credit verkaufen. Wevelinghoven. Borren, Notar.

Gras-Verkauf zu Wevelinghoven.

Am künftigen Mittwoch den 6. Juli 1881, Morgens 10 Uhr, beim Wirthen Fester zu Wevelinghoven werden **ca. 50 Morgen Gras** aus den Wevelinghovers Wiesen öffentlich und meistbietend auf Credit verkauft. Das Verzeichniß der einzelnen Parzellen wird in der nächsten Samstags-Nummer der Neuß-Grevenbroicher Stg. veröffentlicht und auch im Verkaufslocale zur Einsicht angeheftet. Wevelinghoven. Klafen.

Gras-Verkauf zu Capellen.

Am künft. Donnerstag den 7. Juli 1881, Morgens 10 Uhr, beim Wirthen Rembold zu Capellen werden **ca. 50 Morgen Gras** aus den Capellener Wiesen öffentlich und meistbietend auf Credit verkauft. Das Verzeichniß der einzelnen Parzellen wird in der nächsten Samstags-Nummer der Neuß-Grevenbroicher Stg. veröffentlicht und auch im Verkaufslocale zur Einsicht angeheftet. Wevelinghoven. Klafen.

Verpachtung zu Capellen.

Am künftigen Donnerstag den 7. Juli 1881, sofort nach Beendigung des Gras-Verkaufs läßt Herr Carl Lingen zu Capellen seine im dortigen Felde gelegenen Ackerländereien **ad circa 15 Morgen** öffentlich und meistbietend auf längere Jahre verpachten. Wevelinghoven. Klafen.

Die glückliche Geburt eines prächtigen Knaben

zeigen hoch erfreut an Peter Doetsch, Louise Doetsch, geb. Koll. Neuß, Peter und Paul 1881.

Die Exequien für den verstorbenen **Theodor Weyers** finden Freitag den 1. Juli, Morgens 9 Uhr, in der Wänterstraße statt, wozu einladet **die Familie.**

Zum Abonnement auf den **„Liborius-Poste“** täglich erscheinende politische Zeitung, wird zu dem mit dem 1. Juli beginnenden neuen Quartal ergebenst eingeladen. Standpunkt des Blattes ist der des Centrums. In die Redaktion ist vom 15. d. Mts. an eingetreten der Geistliche Herr Dr. Bernb. von Florencourt. Außer diesem sind noch andere neue, erprobte und bedeutende literarische Kräfte für das Blatt gewonnen, so daß wir hoffen, nach allen Seiten hin unseren Lesern bieten zu können. Probeblätter stehen jederzeit gratis und franco zu Diensten. Preis vierteljährlich nur 1 M. 50 Pfg., vom Postboten in's Haus gebracht 1 M. 90 Pfg. Zu zahlreichem Abonnement ladet freundlichst ein Paderborn. **Die Bonifacius-Druckerei.**

Einladung zum Abonnement auf den „Rheinischen Merkur“.

(Postzeitungs-Katalog Nr. 3554.) Der Rheinische Merkur erscheint in Köln wöchentlich dreimal, Mittwoch, Freitag und Sonntags mit den beiden Gratisbeilagen Rheinisches Sonntagsblatt für das katholische Volk, redigirt von Hrn. Caplan Dr. Ludwig, 8 Seiten 40, und „Auffrische Unterhaltungs-Beilage“, redigirt von Herrn W. Koch, 4 Seiten 40. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich nur **2 Mark.** Der Rheinische Merkur, welcher seit 3 Jahren erscheint, erfreut sich des ungetheiltesten Beifalls und vertritt entschieden den Standpunkt des Centrums. Er bringt regelmäßig geordnete politische Nachrichten, gute Leitartikel, ferner Feuilleton, i. e. lokale und vermischte Nachrichten, Verkäufe, Markt- und Viehpreise, Fahrpläne u. s. w. jeden Freitag politische Streifzüge und Sonntags eine Wochenrundschau über die politischen Ereignisse. Der Rheinische Merkur ist in Köln und Umgegend in über 5000 Exemplaren verbreitet und findet deshalb in der größten Wirkung. Inzerationsgebühren betragen pro Zeile nur **10 Pfg.** Köln, im Juni 1881. Die Redaktion und Expedition des „Rheinischen Merkur.“

Dr. S. M. Ludwigs Jubiläums-Büchlein. Mit kirchlicher Approbation. Preis nur **10 Pfg.**, 50 Exemplare **4 M.** Vorzählig bei **Adolf Hefemann, Büchel 29.**

Neußer Bürger-Schützen-Verein.

Samstag den 2. Juli, Abends 9 Uhr, im städt. Kaufhause **General-Versammlung.**

- 1) Rechnungs-Ablage;
- 2) Newwahl des Comites;
- 3) Betheiligung am Düsseldorf Schützenfeste.

Das Comite.

Berspätet! Nach Bukheim! Unserm tapfern Obersten Herrn **Peter Weibeler** die besten Glück- und Segenswünsche zu seinem heutigen Namensfeste. **Seine treuen Schützen.** Nettessheim, den 29. Juni 1881.

Muthig tratest Du an unsere Spitze, Als freudig Dich ernährte der Verein Und bei so kräftiger lebensfrischer Stütze Konnt unsre gute Sache wohl gedeih'n. Genieße denn was Gott Dir hat beschieden Am eignen Heerd, am Freund so gut und treu! Die Lösung sei: Ein steter schöner Frieden, Und „Glück und Segen“ sei das Festgescheh! **Verein Schützenlust.**

Schöne Kappuspflanzen

sind zu haben bei **Jacob Leuchtenberg,** vor der Brücke zu Grimlinghausen.

Eine fast neue **Schrotmühle**, ein noch gut erhaltener **Kühlapparat** und eine **Reinigungsmaschine** steht aus freier Hand zu laufen. Abh. bei Anton Kluth, Wirth, Bebburpf.

Wirthen oder sonstigen soliden Personen ist der Verkauf eines überall leicht veräußlichen guten Artikels bei hoher Provision zu übertragen. Franco-Offeren sind innerhalb 8 Tagen sub G. H. 600 postlagernd Köln a. Rh. zu richten.

Dachstroh zu kaufen bei Wwe. Schotten zu Rosellen.

Ein **Pflug** zu verkaufen bei M. Glasmaier in Wevelinghoven.

Ein **Bäckergefelle** vom Lande, der selbstständig arbeiten und gleich eintreten kann, gesucht von Gottfr. Hermes in Poisten.

Ein **zweiter Bäckergefelle** gesucht. Wo, sagt die Exp.

Ein **Mädchen** mit guten Zeugnissen gesucht. Grefelderstraße Nr. 5. Feiertagen.

Erfahrener Schreinergefelle gesucht.

R. Berger, Büttgenstraße 20, Neuß.

Ein kräftiger **Anstreicher-Lehrling**, der gleich verdient, für sofort gesucht. Die Exp. sagt von wem.

Ein **Bäckerlehrling** vom Lande von ordentlichen Eltern unter guten Bedingungen gesucht. Die Exped. i. w.

Ein fleißiges **Mädchen** für häusliche Arbeit gesucht.

J. Leuchtenberg, Grimlinghausenbrücke.

Eine in der herrschaftlichen Küche gründlich erfahrene **Köchin** wird zum 1. October von einer Herrschaft auf dem Lande gesucht. Näheres zu erfragen in der Expedition.

Ein **Mädchen** vom Lande zu 2 Kindern gesucht. Sollstr. 27.

Neuß-Düsseldorf. Dampfschiff.

Von Neuß: Von Düsseldorf: R. 6,30 außer Sonnt. R. 7,15 außer Sonnt. „ 8,5 „ 9,30 „ 10,45 „ 11,30 „ 12,50 „ 1,30 „ 2,25 „ 3,10 „ 4,20 „ 5,10 „ 6,20 „ 7,10 „ 8,20* „ 9,10* * Nur Mittwochs, Sonntags und am Feiertagen.